



## Apropos Europa von Frank Baasner

Nach dem Fall der Mauer vor mehr als 30 Jahren, nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums sahen manche schon das „Ende der Geschichte“ erreicht. Damit war nichts anderes gemeint, als dass sich das westliche liberale Gesellschaftsmodell und die damit scheinbar untrennbar verbundene kapitalistische Marktwirtschaft im globalen Maßstab durchgesetzt hätten.

So kann man sich irren. Der chinesische Staatskapitalismus führt vor Augen, dass ein autoritäres Regime in einem riesigen, straff organisierten Reich sehr wohl auf der Klaviatur des Kapitalismus spielen kann, und zwar ziemlich virtuos. Und nun sind wir überrascht von einem aggressiven Angriffskrieg der Russischen Föderation unter einem Präsidenten Putin, der die Geschichte revidieren und das Rad der Zeit zurückdrehen will. Offenbar haben die großen Blöcke in der Welt sehr unterschiedliche Vorstellungen

davon, wohin die Geschichte uns führen soll.

Die Staats- und Regierungschefs der westlichen und freien Welt sind nicht zu beneiden. Mit autoritären Regimen zu verhandeln und Handel zu treiben war noch nie ein Vergnügen. Aber sich von einem in sowjetischen Großmachtfantasien gefangenen Diktator die eigene Abhängigkeit vor Augen führen zu lassen und die eigene Machtlosigkeit erkennen zu müssen, ist schlimm. Großer Respekt vor all jenen, die in stundenlangen Telefonaten mit Putin dessen Lügen und Zynismus ertragen müssen.

Vielleicht aber sind wir doch nicht ganz machtlos. Die beste Nachricht der letzten Wochen, trotz aller Berichte über Tote und Verletzte auf ukrainischer wie russischer Seite, ist die Geschlossenheit der Europäischen Union und auch der Nato. Auch dies ist eine Erkenntnis der letzten Jahre: Geschlossenheit kennt die EU vor allem in Momenten der Not. Das

war in der Corona-Krise so und das ist auch jetzt der Fall.

Wäre die Lage nicht so ernst, könnte man an das gallische Dorf in der Bretagne erinnern: Asterix und Compagnie sind heillos zerstritten, aber sobald die Römer zu nahe kommen, wird geschlossen gekämpft, Männer und Frauen, Jung und Alt, und alle kleinlichen Streitereien sind vergessen. Darauf könnten wir eigentlich aufbauen.

Die gemeinsamen Interessen und Werte sind allemal größer als die Divergenzen, die es immer geben wird. Schauen wir auf Polen: Bis zum Ausbruch des Kriegs war nur die Rede von Strafmaßnahmen und sogar einem möglichen „Polexit“. Das rückt heute angesichts des großartigen Engagements des Landes für die flüchtenden Ukrainer in den Hintergrund, auch wenn weiterhin viel Diskussionsbedarf bleibt. Ein Blick nach Frankreich: Emmanuel Macrons Sorbonne-Rede von 2017 war weitgehend ohne Ant-

wort geblieben und seine ehrgeizigen Pläne damit verpufft.

Das sieht heute anders aus. Niemand mokiert sich mehr über den Begriff der „strategischen Souveränität“ der EU und die Plausibilität einer gemeinsamen europäischen Verteidigungsfähigkeit im Rahmen der Nato liegt heute auf der Hand. Sogar der alte Streitpunkt in Sachen Atomenergie ist aufgebrochen, auch wenn die Diskussionen um denkbare Optionen erst begonnen haben und ohnehin erst langfristige Folgen hätten.

Und auch Italien, das anfangs noch Sanktionen im Energiebereich aufgrund der extremen Abhängigkeit vom russischen Gas (ähnlich wie Deutschland) ausschließen wollte, sucht nach Möglichkeiten schneller Energieeinsparungen.

Und schließlich die baltischen Staaten mit ihren starken russischen Bevölkerungsanteilen: Sie werden plötzlich sehr ernst genommen mit ihren schon lange

bestehenden Warnungen vor russischen Großmachtträumen. Wir sind verwundbar und müssen uns auf eine härtere Gangart einstellen. Aber es gibt auch Elemente der Hoffnung.

Die ukrainische Bevölkerung, das Militär ebenso wie Bürgerinnen und Bürger, beweist Mut und Klugheit im Widerstand gegen die Versuche, das Land mit Gewalt zu erobern. In Russland riskieren Tausende, meist aus den urbanen Zentren des Landes, ihre eigene Sicherheit und Freiheit, wenn sie gegen das Regime und gegen den Angriffskrieg demonstrieren. Diese Menschen verdienen unsere Anerkennung, ja Bewunderung. Hilfe für die Geflüchteten, mentale und ökonomische Unterstützung vor Ort ist wichtig, ebenso wichtig aber ist die Unterstützung derjenigen, die einen mutigen Kampf für ihre Selbstbestimmung in Freiheit führen.

**IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten: [leserbriefe@lkz.de](mailto:leserbriefe@lkz.de)**